

Memeler Dampf

Die große Heimatzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungsweise 6 mal wöchentlich mittags Memel-Herm-Göring-Str. 1 Fernsprech-Sammel-Nr. 4544. each 18 Uhr Schriftleitung 4545 Sprechstunde Montag und Sonnabend Bezugspreis monatlich 2,10 RM einschl. 25 Rpt. Trägerlohn, bei Postbezug 1,85 RM einschl. 18 Rpt. Postgebühr zuzügl. 36 Rpt. Best.

Nummer 218

Memel, Sonnabend, 16. / Sonntag, 17. September 1944

Sprengboote, unsere neue Seekriegswaffe

Die bisherigen Erfolge der Ein-Mann-Torpedos und der Sprengboote — Unmittelbar vor dem Ziel wird der Fahrer aus dem Sprengboot geschleudert

Berlin, 16. September. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberflakmeister Herber Beyer für die in heldenhaftem Einsatz mit einem Ein-Mann-Torpedo erzielte Versenkung eines Transporters von zehntausend BRT, als dem dritten Einzelkämpfer der Kriegsmarine und an Leutnant der Marineverwaltung Alfons Vetter, Führer einer Sprengbootgruppe, die sechs Schiffe versenkte, als viertem Einzelkämpfer. Weitere zehn erfolgreiche Einzelkämpfer wurden mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Der dreifundzwanzigjährige Stuttgarter Beyer, der bereits früher vor dem Landeskopf von Nettuno eine feindliche Korvette mit einem Ein-Mann-Torpedo versenkt hatte, torpedierte in der Nacht zum 3. August trotz starker feindlicher Sicherungen in der Seine-Bucht einen vollbeladenen zehntausend-Tonnen-Frachter. Das Schiff explodierte und versank innerhalb kurzer Zeit.

Leutnant Vetter, der am 24. Mai 1923 in Kiel geboren ist, führte eine erfolgreiche Gruppe von Sprengbooten und versenkte selbst einen Einheitsfrachter und sein Sicherungsfahrzeug.

Wie der Wehrmachtbericht meldet, sind an den Versenkungserfolgen durch Kampfmittel der Kriegsmarine auch Sprengboote beteiligt. Damit wird eine neue deutsche Seekriegswaffe bekannt, die ebenso wie der Ein-Mann-Torpedo nach kurzfristiger Entwicklung wiederholt erfolgreich gegen feindliche Schiffsansammlungen zum Einsatz kam. Zusammen mit dem Ein-Mann-Torpedo haben diese Sprengboote in wenigen Wochen in vom Feind absolut beherrschten Seegebieten zwanzig Transporter und Dampfer mit mindestens 104.500 BRT, sowie drei Kreuzer, neun Zerstörer, zwei Korvetten, ein Schnellboot, zwei Sicherungsfahrzeuge und eine kleine nicht erkannte Einheit versenkt und mindestens fünfzehn Schiffe mit weit über 120.000 BRT, sowie einen Kreuzer, einen Zerstörer und eine Korvette torpediert. Die Größe der bei beiden Kampfmitteln verwandten Sprengladungen läßt die berechnete Vermutung zu, daß der größte Teil dieser Schiffe entweder gesunken ist, oder so schwer getroffen wurde, daß er für lange Zeit für den Nachschub über See ausfällt. Dieser Gesamterfolg ist das noch nicht zweimächtige Ergebnis eines bis zur Selbstaufopferung bereiten Vernichtungswillens der deutschen Einzelkämpfer.

Das neue Sprengboot, das ihnen vor einiger Zeit als ein außerordentlich schnelles und wendiges Fahrzeug in die Hand gegeben wurde, ist in seiner niedrigen und schmalen Bauweise mit einem flachgehenden Rumpfboot vergleichbar und dem italienischen Sturmboot, das bei der deutschen Kriegsmarine ebenfalls eingesetzt wird, ähnlich. Es kann große Strecken zurücklegen und hat an seinem Ende eine Stützlinie für den Fahrer, der das Boot in voller Geschwindigkeit bis auf zweihundert Meter und näher an das Angriffsobjekt heransteuert und sich dann mit Hilfe eines Schleudersapparates entgegen der Fahrtrichtung in den letzten Augenblicken vor dem Boot trennt. Dieses steuert nun auf das Ziel zu und detoniert bei der geringsten Berührung mit diesem. Die Wirkung ist ungewöhnlich stark, weil nahezu das ganze Boot ein einziger Sprengkörper ist, dessen Detonation selbst größten Schiffen vernichtend sein kann. Schiffe gewöhnlicher Art, wie Kreuzer und Zerstörer oder Frachter und Transporter, überdauern einen Sprengboot-Angriff nur in den seltensten Fällen. Wenn trotzdem immer wieder zahlreiche Schiffe als torpediert gemeldet werden, so ist der Grund hierfür lediglich darin zu sehen, daß das Sinken dieser Schiffe aus irgendwelchen Gründen nicht beobachtet werden konnte. Einer dieser Gründe ist die gerade in der letzten Zeit besonders gesteigerte Abwehr gegen diese neuen Kampfmittel. Es sind nicht nur ständig größere Suchtrupps von Zerstörern und Korvetten unterwegs, sondern mit Einbruch der Nacht ziehen auf Kriegs- und Transportschiffen besonders hierfür abgestellte Wachen auf, die neben ihren Artillerie- und Maschinengewehren vor allem die Schmelzwaffen einsetzen, um im Augenblick des Angriffs voll abwehrbereit zu sein. Flugzeuge, die früher schon zur Bekämpfung der Unterseeboote mit Schmelzwaffen ausgerüstet

wurden, leuchten nachts die dunkle See nach verräucherter Schaumstreifen ab, um den Angreifer schon vor Erreichen seines Zieles zu stellen. Unbeirrt durch diese massierte Abwehr steuern die Fahrer — viele von ihnen sind dem Junglingsalter noch nicht entwachsen — ihre Boote mit Todesverachtung in die unmittelbare Nähe des gewählten Zieles und lassen sich dann im feindlichen Geschloß in die nachdunkle See über Bord schleudern. Mit Hilfe eines flossartigen Brettes und einer Schwimmweste hält sich der Fahrer über Wasser und wartet darauf, von eigens dafür eingesetzten Booten aufgenommen zu werden. Diese Begleitboote haben einen sehr viel größeren Aktionsradius als die Sprengboote, so daß ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ein weites Seegebiet aufzudeckeln, um besonders lohnende Ziele ausfindig zu machen, auf die die Sprengboote eingesetzt werden. Die Erfüllung der Aufgabe dieser Begleitboote bringt es mit

sich, daß sie viel häufiger entdeckt werden und damit dem konzentrierten feindlichen Abwehrfeuer ausgesetzt sind als die Sprengboote. Gemeinsam mit diesen wird nach genau festgelegter Ziellage die Fahrt angetreten. Der Sprengboot-Fahrer wird von dem Begleitboot eingewiesen und tritt nun mit Höchstgeschwindigkeit die Vernichtungsfahrt gegen das gewählte Schiffsziel allein an. Der Sinn dieses von höchstem Mut und größter Todesbereitschaft getragenen Einsatzes liegt nicht in der Selbstaufopferung, zu der jeder einzelne dieser Männer bereit ist, sondern ist vielmehr darin zu sehen, daß jeder von ihnen selbst unter den abenteuerlichsten Umständen zurückkommen trachtet, um mit den einmal gewonnenen Erfahrungen erneut in Einsatz zu gehen.

(Wir verweisen auch auf den Artikel „Mit dem scharfgemachten Boot“ auf der 3. Seite).

95 Panzerabschüsse und siebenmal verwundet

Das Eichenlaub für Leutnant Boelter

Führerhauptquartier, 15. September. Der Führer verlieh am 10. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Johann Boelter, Kompanieführer in einer schweren Panzer-Abteilung, als 581. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Leutnant Boelter, der das Ritterkreuz erst vor knapp fünf Monaten erhalten hatte, stand Mitte August südlich Riga mit fünf „Tigern“ und fünfzig Grenadiern an der Memel. Vergeblich versuchte er in läpferem Kampf einen von starken sowjetischen Kräften gehaltenen Brückenkopf zu besetzen. Er mußte sich damit begnügen, den Bolschewisten schwere Verluste zuzufügen und ihren Brückenkopf abzuräumen.

Als er am nächsten Tage mit seinen Panzern in vorderster Linie stand, eine starke bolschewistische Bereitstellung mit zahlreichen Panzern erkannte, stieß er aus eigenem Entschluß ohne infanteristische Unterstützung in den sowjetischen Auf-

marsch hinein und schoß mit seinem „Tiger“ vier feindliche Panzer — er erzielte damit seinen 92. bis 95. Abschuß — und sieben Pak ab. Ein sowjetisches Bataillon von 300 Mann wurde vollständig vernichtet. Zu dem von den Bolschewisten geplanten Angriff kam es nicht mehr. Am folgenden Tage erhielt sein Panzer bei einem neuen, schnellig vorgehenden Angriff einen Treffer und der tapfere Kompanieführer wurde zum siebenten Male in diesem Kriege verwundet.

Leutnant Boelter wurde am 19. 2. 1915 in Mülheim/Ruhr als Sohn eines Maschinenbauers geboren. Er erhielt das Deutsche Kreuz in Gold am 29. März 1943, das Ritterkreuz am 16. April 1944.

Das Eichenlaub für Konteradmiral Kaehler Der Seekommandant von Brest

Aus dem Führerhauptquartier, 16. September. Der Führer verlieh am 5. Sep-

tember dem Konteradmiral Otto Kaehler, Seekommandant der Festung Brest, als 583. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Berlin, 16. September. Der Führer verlieh am 23. August 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz an: H-Obersturmführer Bruno Hinz, Kommandant und Kampfgruppenführer in der H-Panzer-Grenadierdivision „Götz von Berlichingen“, als 559. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer verlieh am 28. August 1944 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Wilhelm Bittrich, Kommandierenden General des II. H-Panzer-Korps, als 563. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Plünderungen und Brandstiftungen in belgischen Städten

Köln, 16. September. Aus Brüssel treffen Meldungen ein, wonach es in Brüssel, Antwerpen, Gent und anderen Orten nach dem Abzug der deutschen Besatzungstruppen unter den Augen der englischen Soldaten zu großen Brandschatzungen, Plünderungen und Ausschreitungen gekommen ist. Besonders in Antwerpen machte sich der Pöbel Gewalttätigkeiten gegen Frauen schuldig. In Brüssel wurde von dem Mob der weltbekannte Justizpalast angezündet und brannte aus.

Sogleich nach dem Einzug der Engländer erschienen in Brüssel auch wieder eine bolschewistische Tageszeitung. Pierlot hatte 1939 als Ministerpräsident das Erscheinen sämtlicher kommunistischer Blätter verboten. Auf Aufforderung der alliierten Besatzungsbehörden mußte er dieses Verbot jetzt aufheben.

Noch in diesem Jahre werden eine birmesische Luftwaffe und eine birmesische Kriegsmarine ins Leben gerufen werden, erklärte der birmesische Verteidigungsminister Aung See am Unabhängigkeitstage des birmesischen Staates. Das vor einiger Zeit geschaffene Rekrutierungskomitee arbeitet außerdem an der Verstärkung der nationalen birmesischen Armee, wie der Minister hinzufügte.

Luftschlachten von unerhörter Härte

Trotz Massen von Fernjägern überwiegend Bomberabschüsse — Auch durch Einsatz selbständiger Fernjagdverbände keine Zermürbung der deutschen Abwehr

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Kuchler

Bei der Luftwaffe, im September.

(PK.) Der Luftkrieg der letzten Wochen ist vor allem durch die mit allen Mitteln gesteigerte Luftoffensive des Feindes von Westen und Süden gegen das Reichsgebiet gekennzeichnet. Der Besetzung weiter Gebiete in Frankreich und Belgien durch die Anglo-Amerikaner und damit dem Wegfall vieler Ziele, die bisher für die feindliche Bomberwaffe in Frage kamen, sowie durch die teilweise Verlagerung feindlicher Flugbasen auf den Kontinent mußte diese Intensivierung des Luftkrieges gegen Deutschland erwartet werden. Aber auch die deutsche Luftabwehr hat aus dieser neuen Lage Nutzen gezogen. Mehr als bisher kann sie sowohl ihre Jagdkräfte wie auch die Flakartillerie zusammenfassen und auf einen im Vergleich zu den bisherigen Frontlinien wesentlich engeren Raum schlagkräftiger die Verteidigung konzentrieren. Die anglo-amerikanische Luftwaffe hat besonders in den letzten Tagen die konzentrierte Wucht der deutschen Luftverteidigung erfahren und Verluste hinnehmen müssen, die besonders in der Reihen der vierturmigen Bomber empfindliche Lücken schlugen.

Diese Abwehrerfolge der deutschen Luftverteidigung sind um so höher einzuschätzen, weil gerade in letzter Zeit vor allem die USA-Luftwaffenführung alles erdenkliche getan hat, um durch eine Verflechtung der Sicherheitsmaßnahmen die verbleibenden Großbomber zu schützen. Durch zeitlich abgestimmte Anflüge von Westen und Süden gegen das Reichsgebiet sollte die Abwehr zersplittert werden.

Mit einem sprunghaften Wechsel der Angriffspunkte und einer Dezentralisierung der Bomber, die nicht mehr wie früher mit ihrer Masse ein einziges Ziel angriffen, sondern gleichzeitig mit Teilverbänden räumlich oft weit auseinanderliegende Punkte bombardierten, wollte der Feind die Abwehrkräfte binden und lokalisieren. Hierzu kamen häufige Angriffe auf die Peripherie des Reiches, in der man eine weniger konzentrierte Luftverteidigung vermutete. Verschleierung des Flugweges durch Täuschungsmanöver und Scheinangriffe sowie Ausnutzung von Wetterlagen, die wohl Start und Landung der Feindmaschinen ermöglichen, den Einsatz der Abwehrverbände aber weitgehend beeinträchtigen.

Mehr Jäger als Bomber . . .

Angesichts der steigenden Verlustkurve der Bomber konzentrierten sich die Hoffnungen der USA-Führer bei Tagesangriffen aber besonders auf den Langstreckenjäger, durch dessen verstärkten Einsatz man einen umfassenden Schutz der kostbaren vierturmigen Bomber erwartete. Früher, als die Nordamerikaner erstmalig ihren Jagdschutz einsetzten und die Zahl der einfliegenden Bomber die der Fernjäger noch überstieg, war es den Begleitjägern nie restlos gelungen, die wütenden Attacken der deutschen Jäger und Zerstörer gegen die Bomberformationen zu unterbinden. Heute ist es so, daß das USA-Luftwaffenkommando durchweg mindestens ebensoviel, oft sogar mehr Jäger als Bomber einsetzen muß, um wenigstens zu versuchen, die Bomberausfälle zu reduzieren. Ein Beweis, wie sehr der Feind auch heute noch von ihm so oft ausgesagte deutsche Jagdwaffe fürchtet.

Zudem mußte das Problem gelöst werden, den Jagdschutz bis zum Ziel mitfliegen lassen, denn die vierturmigen Bomber konnten es sich nicht mehr leisten, Ziele anzugreifen, die außerhalb des Aktionsbereichs der Fernjäger lagen. Zwar ist es gelungen, durch den Einbau weiterer Benzin tanks und Zusatzbehälter für Kraftstoffe die Flugzeit und die Reichweite der Begleitjäger zu erhöhen, so daß heute der Begleitschutz bei einer Flugzeit von 5-6 Stunden bis zu einer Eindringtiefe von etwa 1000 km mit einer genügenden Zeit- und Kampfesreserve gestellt werden kann. Jedoch wird dieser Vorteil dadurch abgeschwächt, daß die mit Benzin bis an die Grenze der Ladefähigkeit vollgetankten Fernjäger nicht mehr so kampfkraftig sind.

Die einmotorigen Muster Thunderbolt und Mustang, die zweimotorigen Lightning sind die von den Nordamerikanern für die Fernjagd am meisten verwendeten Flugzeuge. Sie werden meist in mehreren, sich nacheinander ablösenden Wellen eingesetzt, eine Welle für den Hinflug, eine über dem Ziel und eine für den Rückflug, damit die Bomberpuls nicht auf dem gesamten Flugweg starke Jagdverbände geschützt sind. Bei sollen die Bomber sowohl nach Höhe wie nach der Seite gegen Angreifer geschützt werden.

Trotz dieser lückenlosen Abschirmung der Verbände der vierturmigen Bomber durch den Fernjäger-Begleitschutz kam und kommt es bei den Operationen der USA-Luftwaffe über dem Reichsgebiet zu erbitterten Luftschlachten, die dem Feind in der Mehrzahl immer wieder vierturmige Bomber kosten. Zwar haben sich durch

die Vers. Luftkämpf. wickelt, Fernjäger durchdringt berggruppen stießen die rer in beisp starken Barie jäger, um sich fen auf die Bomb

Warum in erster Linie Bomber

Die Bekämpfung vierturmigen Bomber vornehmste Aufgabe der Verteidigung. Die jedem einleuchten, der mit einem Jäger eines Großbombers Arbeitsstunden der Jagdflugzeug nur Arbeitszeit brat verschlingt ein Bom Kosten als ein ein Jagdflieger stens zwei sind für ein ber zehn Ma Hinzu kommt zung zündend flugzeugführ eine lange durchführen bildung ein Zeit in Ans So haben verbande schützt in der B durchaus wenn die e llichkeit mit rikanische das nicht w wgen, son eines mög Bombern Luftkämpf die deutsc immer geg gewachs den letzten W rikanischen J Ma Luftverteidigung Massenaufgebot weitehin in der vierturmige Bo sich erst in Ju tember befanden Bomber unter geschossen Fein tember waren vo zeugen vor nemotorige 13. September 86 vierturmige 81 Gesamtabschüssen.

Selbständig operierende

Obwohl also die Fei mehr und mehr zum A punkt des ganzen Bo konten sie die i Schutzaufgaben die i Gegenseite erwarteten und waren vor allem der nordamerikaner ausgesetzt, die sch Einsatz der Lan gefährliche Flüge sprachen hatten. Luftwaffenführung immer häufiger d stätlich zu dem berverbände aus Fernjagdverbän Dies Verbi pulk weit v die Gebiete starke Ab den den beim St Anflug eiltger in

wjetische Komplikationen

tellen in Moskau unannehmbare Forderungen

Mel-agen-s der in macht e mit otwen- die illit Süd- anders in en immer gehen auf der Krieg n würde. chen An- transport aus Nordfinn- edischen und in starkste Beacilung, verzeichnen diese e mit großen Ueber- sten Seite. So über- Tidingen" seine che Angriffe ver- zug". Die gesamte ffentlich die Mel- en hervorragender umfahrung. essebüro nimmt zu jets, die deutschen inland zu stören, schreibt unter nicht besonders , daß es sich und flagranten sowjeti- handelt, auf sowjetische Waf- werden sollte."

In denen ausdrücklich hervorgehoben wird, daß der Name König Michaels völlig aus der Nachrichtengebung verschwunden sei. Kennzeichnend für die völlige Uebeeinstimmung zwischen Moskau und London in der Frage der Behandlung der Regierungen, die von den Sowjets kapitulieren, sind die dem Sinne nach völlig aufeinander abgestimmten Kommentare der sowjetischen „Prawda“ und der Londoner „Times“ zu dem sowjetisch-rumänischen Abkommen. Die „Prawda“ stellt sich auf den Standpunkt, daß die Bedingungen für Rumänien „gerecht und großzügig“ seien und dem besiegten Lande einen „Weg zur Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit und Souveränität“ öffneten. Die „Times“ teilt diese sowjetische Auffassung und schreibt, die Bedingungen seien durchaus nicht als schwer anzusehen und verlangten „keine überhöhten Opfer“. Das der Regierung Churchill nahestehende Blatt empfiehlt den Rumänen, durch ihr Verhalten die „gemäßigten Bedingungen“ zu rechtfertigen.

In Finnland sind die Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien naturgemäß stark beachtet worden. Das finnische Volk, so stellt die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ fest, bezeichnet die sowjetischen Forderungen an Rumänien als unbarmherzig hart. Diese Auffassung kommt auch in den finnischen Blättern zum Ausdruck. So überschreibt „Hufvudstadsbladet“ seine Meldung „Rumänien ganz unter sowjetischer Kontrolle“.

16 von 617

Erklärung englischer

Unterhausabgeordneter zur Polenfrage

Stockholm, 16. September. Sechzehn von 617 englischen Abgeordneten scheinen sich der Verpflichtung Englands gegenüber Polen zu erinnern, so meldet „Exchange“ aus London. Sechzehn Unterhausabgeordnete hätten zur Polenfrage eine Erklärung abgegeben, in der es heißt: „Wir glauben, daß sich das britische Volk der Größe der Not und der Zerstörung Polens besonders seit dem Aufstandsbeginn in Warschau nicht voll bewußt ist. Wir wünschen aus tiefstem Herzen, daß jede erdenkliche Unterstützung genehm wäre. Wir glauben, daß alles, was die Regierung für Polen unternommen hat und noch tut, ohne Rücksicht klagerecht werden sollte. Es sollte ohne Zweifel bekanntgegeben werden, welche Beschränkungen dann noch vorhanden wären, die ihren Aktionen auferlegt wurden und durch wen. Wo solche Beschränkungen durch Aktionen anderer Regierungen verursacht wurden, sollte die Öffentlichkeit vollkommen klar davon informiert werden, was unsere Regierung für richtig und wünschenswert hielt.“

Er ist erstaunt ...

„Die Deutschen haben kein Kunstwerk aus Frankreich entführt“

Madrid, 16. September. Wie „New York Herald Tribune“ meldet, hat der Kunstschaffverständige des New Yorker Metropolitan Museums, der USA-Truppen in Frankreich begleitet, ausdrücklich festgestellt, daß die Deutschen nicht ein Gemälde noch irgendeine Skulptur von nationalem Wert beschlagnahmt oder fortgeführt haben. Die nationalen Kunstschätze in Frankreich seien ausgezeichnet erhalten geblieben.

Sie werden es, nach der Ausplünderung

Suditaliens zu beurteilen, die längste Zeit gewesen sein. Die verdächtige Eile des New Yorker „Kunstschaffverständigen“ ist bezeichnend genug.

Waffen für Partisanen

Zahlreiche Verhaftungen in Stockholm

Stockholm, 16. September. In Stockholm wurden in der letzten Woche ein Fischhändler und ein Lagerarbeiter wegen Waffenschmuggels verhaftet. Die Angelegenheit hat jetzt, wie das schwedische Nachrichtenbüro mitteilt, weitere Kreise gezogen. Nicht weniger als zehn Personen, darunter mehrere Ausländer, wurden ebenfalls festgenommen. Eine größere Anzahl von Armeewaffen und Munition wurde beschlagnahmt, die aus Schweden nach Norwegen und Dänemark zu Sabotageakten geschmuggelt werden sollten. Zum Teil waren sie aus privaten Beständen zusammengesamt, teils gestohlen worden.

Feindliche Brückenköpfe eingeeengt

Der nordamerikanische Großangriff zwischen Maastricht und Aachen — Einbrüche in Vorfeldstellungen des Westwalls — Erbitterte Kämpfe vor der Burgundischen Pforte — Erfolgreiche Abwehrkämpfe der befestigten Häfen — Hafenstädte an der Feuer deutscher Fernkampfbatterien

Aus dem Führerhauptquartier, 15. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Albert- und Maas-Schelde-Kanal wurden feindliche Brückenköpfe durch erfolgreiche Gegenangriffe unserer Truppen weiter eingeeengt.

Zwischen Maastricht und Aachen setzten die Nordamerikaner ihren von starken Panzerkräften unterstützten Großangriff fort, Maastricht ging verloren. Südlich und südöstlich Aachen gelangten dem Gegner Einbrüche in Vorfeldstellungen des Westwalls. Die schweren Kämpfe, bei denen am gestrigen Tage vierzig feindliche Panzer abgeschossen wurden, dauern mit unverminderter Heftigkeit an.

Auch im Raum von Nancy und vor der Burgundischen Pforte wurde weiterhin erbittert gekämpft.

Von den befestigten Häfen und Stützpunkten an der Kanal- und Atlantikküste wurden auch gestern schwere, aber erfolgreiche Abwehrkämpfe gemeldet. Vor dem brennenden Nest, vor Boulogne und am Cap Gris Nez erlitten die Angreifer besonders hohe Verluste.

Seit mehreren Tagen liegen die Hafenstädte an der englischen Südküste im schweren Feuer deutscher Fernkampfbatterien.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits versenkten nördlich der westfriesischen Insel Texel ein britisches Schnellboot.

In Italien setzte der Gegner im Adriabschnitt seine Versuche fort, unsere Stellungen am Appennin noch vor Eintritt der Schlechtwetterperiode zu durchbrechen. Unter rücksichtslosem Einsatz von starken Infanterie- und Panzerkräften rammte er bis in die späten Abendstunden gegen unsere Abwehrfront an. Im Verlauf der harten Kämpfe konnte der Gegner bis auf einen Einbruch bei Coriano nur geringen Geländegewinn erzielen. Auch nördlich Florenz scheiterten alle von starker Artillerie unterstützten Angriffe. Örtliche Einbrüche wurden in sofortigem Gegenstoß beseitigt.

Mit steinernen Gesichtern

Bern, 16. September. Wie der Londoner Korrespondent des „Bund“ meint, hat schäftigt man sich in England sehr mit der Einstellung der Zivilbevölkerung beim Erscheinen amerikanischer Truppen im Gebiet von Eupen. Es wird immer wieder festgestellt, daß die Stimmung der Bevölkerung auffallend frostig war und deutlich den Haß gegen die Amerikaner zum Ausdruck brachte. Mit steinernen Gesicht hüteten die Menschen auf den Straßen gestanden. Die gesamte Londoner Presse, so schreibt der Korrespondent des „Bund“, seinen Bericht, sei sich klar darüber, daß die anglo-amerikanischen Truppen überall, wo sie auf deutsche Zivilbevölkerung stießen würden, das gleiche erleben würden, was sie im Gebiet Eupen erlebt haben.

Der Sender Ankara meldet, daß der Abgeordnete Hasan Kaka zum türkischen Außenminister ernannt worden ist. Seit dem Rücktritt Saracoglus im Juni versah Ministerpräsident Nenemecoglu auch diesen Posten.

Im südlichen Siebenbürgen und im Nordteil des Sekler-Zips wurden zahlreiche sowjetische Angriffe zerschlagen.

Bei Sanok und Krosno scheiterten erneute Anstrengungen der Bolschewisten, unsere Front zu durchbrechen. Eine Einbruchsstelle wurde im Gegenangriff geschlossen.

An der Weichsel nördlich Sandomierz besiegten Grenadiere und Pioniere, unterstützt von Heeres-Sturmartillerie und Wernern, in mehrtägigen harten Angriffskämpfen einen feindlichen Brückenkopf und vernichteten die Masse von zwei verstärkten sowjetischen Schützen divisionen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht und 161 Geschütze sowie zahlreiche sonstige Waffen erbeutet.

Im Kampfraum von Warschau ging Praga nach harten Häuserkämpfen verloren. Nordöstlich der Stadt wurden heftige feindliche Angriffe abgewiesen. Nordwestlich Lomscha setzten sich unsere Truppen nach schweren Kämpfen auf das Nordufer des Naraw ab.

Im Nordabschnitt der Ostfront traten die Bolschewisten mit über vierzig Schützen divisionen und zahlreichen Panzer- und Schlachtfliegerverbänden auf breiter Front zum erwarteten Großangriff an. Trotz des überlegenen feindlichen Einsatzes an Menschen und Material vertrieben unsere Truppen in harten Kämpfen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, alle Durchbruchversuche der Sowjets. Einbrüche wurden in sofortigen Gegenangriffen aufgefangen und abgegriffen.

Deutsche Kampf- und Schlachtfliegerkräfte bekämpften bei Tag und Nacht mit gutem Erfolg sowjetische Marschkolonnen und Verkehrsziele an der Ostfront. Sie zerstörten vor allem im Kampfgelbiet der Karpaten und bei Modohn zahlreiche Panzer und Geschütze und über hundert motorisierte Fahrzeuge des Feindes.

In heftigen Luftkämpfen und durch Flak-artillerie der Luftwaffe wurden am gestrigen Tage neunundneunzig sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

An der Kandalakscha-Front wehrten unsere Nachtruppen auch gestern wieder mehrere sowjetische Angriffe ab.

Nitgl. Frank. Schwe mehr ten. D zuehung kommen, der groß einnehmen werden, ab zu erwarten bolschewistischen auszufallen pflegt, ist aller in den baltischen Staaten, in Karelän, in Bessarabien demonstriert worden. Falls die Sowjets über die Zukunft zu bestimmen hätten, würden sie in der Folge, nach getanem Kriege, noch ungünstlicher verfahren.

Im anglo-amerikanischen Lager erhoben sich einige Stimmen gegen die absolute Degradierung der kleinen Mächte. Es sind vereinzelt Rufer, und überdies ist die theoretische Bekundung einfacher als die praktische Durchführung. Es ist nicht zu erwarten, daß die Engländer oder Amerikaner den Sowjets in den Arm fallen könnten, selbst wenn sie es wünschen sollten. Sie sind Europa fern, die Sowjets dagegen sitzen den kleinen Staaten Ost- und Südosteuropas auf dem Nacken.

Bei den Engländern spricht an sich der Eigennutz gegen eine völlige Ausschaltung der kleinen Mächte. Die Schaffung oder Garantierung kleiner Staaten war seit jeher Mittel der Balanceierung des europäischen Gleichgewichts. Nach diesem Mittel besteht auch jetzt Begehren. Frederic Voigt führt dazu aus: „Wir sprechen herablassend von den kleinen Nationen. Aber wir brauchen sie ebenso, wie sie uns brauchen. Ohne ein unabhängiges Dänemark, Holland und Belgien würden unsere Heimatgewässer von der nächsten der großen Kontinentalmächte beherrscht werden.“ Die Gleichgewichtssorge richtet sich auch auf den Balkan: „Wenn die Balkanländer nicht unabhängig sind, wird der Balkan unter die Herrschaft einer Großmacht gelangen, und wir werden keine Sicherheit im östlichen Mittelmeer haben.“ Dort wollen die Sowjets über die Entmachtung der kleinen Staaten zur Vormacht und zum erfolgreichen Rivalen Großbritanniens werden. Die Engländer denken nicht um der kleinen Mächte willen an deren Respektierung. Sie wünschen ihre Existenz zum eigenen Nutzen. Da England aber von den sowjetischen Forderungen allenthalben zurückgewichen ist, kann es den kleinen Staaten keine Garantie irgendwelcher Rechte geben. Ihre Zukunft würde vielmehr im wesentlichen von den Entscheidungen der Sowjets abhängen. Diese Abhängigkeit ließe nichts Gutes erwarten. Mit freundlichen Worten können Realitäten nicht geändert werden. Es wäre, wenn die Sowjets und die Angloamerikaner über die Einrichtung der Welt von morgen zu bestimmen hätten, sicher, daß den kleinen Staaten kein Einfluß bliebe. Die Mitentscheidung würde ihnen nicht zuerkannt werden. „Die kleineren Mächte sind heute an der Formulierung des Friedens so wenig beteiligt wie beim Wiener Kongreß und weit weniger als nach dem ersten Weltkrieg.“ (Nineteenth Century and after) Der Unterschied zu 1919 hat seine triftigen Gründe: damals hatte die Sowjetunion sich isoliert, heute strebt sie die Herrschaft über den Kontinent an. Sollte sie bei der Neugestaltung mitwirken, dann würde die Gewalt alles Recht verdrängen, auch das Recht der Kleinen, die gegen die Willkür der Übermächtigen wehrlos sind. Das Gleichgewicht, das England jeweils gegen die stärkste Kontinentalmacht anzusetzen pflegte, wäre völlig zerstört, wenn die Sowjets die Entscheidung über die Gestaltung des Kontinents in die Hand bekämen. Welchen Hebel also hätte London gegen Moskau? Schon stehen mehrere Kleinstaaten unter akuterster Bedrohung. Die sowjetische Proskriptionsliste ist aber noch länger. Der Ausschlagungsrund zielt weiter am Nordmeer, an der Ostsee, am Mittelmeer entlang. Überall bringt die Moskauer Begehrlichkeit kleine Mächte in Gefahr. Das geht durch aus schon in die sogenannte britische Interessensphäre.

Für die kleinen Staaten schlägt das Pendel zurück. Die politische Entwicklung erhält einen Knick. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in den Pariser Vorortkonferenzen gewann die Lehre von der Nationalität Fortschritte gegen das Großmachtsystem. Vor dem Ersten Weltkrieg nahmen 16 kleinere Staaten aktiven Anteil an den internationalen Angelegenheiten. Nach dem Kriege waren es 47 (davon 22 in Europa). Die Theorie der Gleichheit aller Mächte lud manchen mehr Gewicht auf, als sie tragen konnte. Das Volumen stand im Mißverhältnis zur konstruierten Bedeutung. Das mochte in normalen Zeitenlaufen gehen. In Jahren der Entscheidung aber mußte sich zeigen, daß es nicht genügt. Selbständigkeit als Satzung verbietet zu haben. Sie muß durch reale Macht oder durch geopolitischen Günst verhängt sein. Vom Votum der Abstimmung (in Genf) fiel die Entscheidung an die Stärke zurück. Das steht in Übereinstimmung mit der Gesetzlichkeit geschichtlicher Entwicklung. Auch die Anlehnung kleinerer Mächte an große ist historisch natürlich. Sie kann bis zur Anerkennung eines Führungsanspruches und tatsächlich ausgeübt werden. Es ist die Frage, ob die Führung gegen als Diktat oder nur etwas anderes als Diktat ist. Das größte natürliche Verhältnis also, das die Sowjets einführen wollen, ihr System ist Vorgehensweise der Schwächeren, nicht Stützung und Lenkung. Es ist die Verankerung dessen, was im vergangenen halben Jahrhundert allgemein entstanden war.

Die Welt von morgen?

Die großen gegen die kleinen Mächte / Von Dietrich Friede

„Eine wachsende Zahl von Mitgliedern der alliierten Gemeinschaft betrachtet bereits die kleineren Staaten als Trabanten in den von den Großmächten beherrschten Interessensphären.“ Es ist die „New York Times“, die für die kleinen Nationen nach dem Krieg diese Dienerrolle voraussieht. Das Blatt heißt dieses Schicksal nicht gut. Es ist zwar nicht die Meinung, daß es unter den Staaten ein Gleichheitsprinzip geben könne (die USA. sollten nach seiner Auffassung mehr zu bestimmen haben als etwa Peru), aber es fordert die Anerkennung kleinstaatlicher Rechte: „Den kleineren Nationen müssen unveräußerliche Rechte zugestanden werden, obwohl sie nicht in der Lage sind, selbst die Respektierung dieser Rechte zu erzwingen.“ Wenn die Respektierung frei- und gutwillig gewährt werden soll, wird sie nie zustandekommen. Auf dem Kontinent wenigstens dort nicht, wo der Sowjetstern hinfällt. Dafür sind bereits jetzt die Bedingungen.

Osten wie im Südosten und auch im Westen denkt die Sowjetunion keineswegs an, den kleinen Staaten Rechte zuzugestehen. Sie will im Gegenteil Unterwerfung und Annexion oder mindestens Zersplitterung, Finnland, Polen, Rumänien und nun auch Bulgarien sind die Beispiele. Das Expansionsprogramm der Sowjets ist noch nicht in allen Teilen erfüllt, am Willen zur Ausführung besteht aber kein Zweifel. Nicht einmal bei den Verbündeten des Kremls. Frederic Voigt der Herausgeber des „Nineteenth Century and after“, sagt

in einem Artikel, den er für eine englische Wochenschrift schrieb: „Es ist jetzt schon klar, daß Rußland sich zum Herrscher des östlichen Europas von der Arktis bis zum Agäischen Meer machen will. Es hat wiederholt seine Absicht verkündet, drei Länder ganz und große Teile von drei anderen Ländern zu annektieren — Estland, Lettland und Litauen, einen Teil von Finnland, ungefähr die Hälfte Polens und einen Teil Rumäniens.“

In anderer Form (Flugzeugstützpunkte und Flottenbasen) gehen die Absichten der Sowjetunion in den benachbarten Regionen noch weiter. Aber auch den Staaten, die ferner liegen, die nicht unmittelbar durch Annexion bedroht sind, räumen die Sowjets keine Rechte ein. Sie machen Klassenunterschiede. In einem Moskauer Artikel zu Fragen der Nachkriegsordnung wird dargelegt, daß die drei Großmächte U.S.S.R., USA. und England „eine Klasse für sich sind, während der Rest der Nationen nur aus Mittel- und Kleinstaaten besteht“.

Die Rolle, die Moskau den kleinen Nationen zuweisen will, hat der Völkerrechtler Malinin in der Monatschrift „Der Stern“ unlängst präzisiert. Er bestreitet den kleinen Staaten das Mitbestimmungsrecht und fordert ihre Ausschließung von den politischen Entscheidungen über das internationale Zusammenleben. Statt einer Begründung für seine Forderung gibt er eine Verdächtigung. Er kritisiert als Hauptschwäche der Genfer Liga die Notwendigkeit der Einstimmigkeit bei Rats-

beschlüssen und sagt: „Das hat den kleinen Staaten die Möglichkeit gegeben, den Frieden zu sabotieren, daß sie sich von den Angreiferstaaten beeinflussen ließen.“ Das ist sehr deutlich. Die Schlußfolgerungen Malinins sind nicht weniger deutlich: keine Beteiligung der kleinen Staaten an der „Verantwortung für den Frieden.“ Die Entscheidung und Durchführung soll vielmehr nur bei den Großmächten liegen. Auch militärisch ist die Beiseitigung der kleinen Länder das Ziel. „Die Behandlung rein militärischer Fragen soll ausschließlich Aufgabe der Großmächte sein.“ Die „Aufgabe“ der kleineren Mächte wäre nur, Marine- und Flugzeugstützpunkte „sowie unter Umständen auch Truppen“ zur Verfügung zu stellen. Alle Macht also für die alliierten Großmächte. Da die kleinen Staaten dagegen Entmachtung. Sie sollen auf die Befugnis beschränkt werden, sowjetische oder anglo-amerikanische Garnisonen des internationalen Strafrieges auf ihrem Territorium aufzunehmen. Eine sehr zweifelhafte Eingartierung.

Wie die Welt nach solcher Teilung in sowjetische, britische und nordamerikanische Interessensphären aussehen würde, ist unsicher zu erraten. „Svenska Dagbladet“ gab ein Zukunftsbild der Welt von morgen, wie sie sich nach den alliierten Plänen präsentieren würde. Das schwedische Blatt schrieb: „Um es milde auszudrücken, wird diese zukünftige Welt so sein, daß es schwierig sein wird, in ihr zu leben. Drei oder vier große Mächte werden alles dirigieren, und die übrigen

Durchführung der Steuervereinfachung

Erläuterungen des Staatssekretärs Reinhardt

igert
den in
Oktober

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat am 17. September 1944 (Ende der 66. Zuteilungsperiode) folgende langfristigen Lebensmittelbedarfsnachweise ihre Gültigkeit verlieren:

Reise- und Gaststättenmarken mit dem Aufdruck „Gültig bis 6. 2. 1944“, Lebensmittelmarken mit dem gleichen Aufdruck, Brotmarken für Wehrmachtangehörige über zehn und fünfzig Gramm Weißbrot mit Ueberdruck des Hoheitsadrs. Neue Bedarfsnachweise der gleichen Art in anderer Ausführung sind inzwischen in den Verkehr gegeben worden.

Für die Provinz Ostpreußen ist nun eine Sonderregelung getroffen. Für Ostpreußen wird nämlich, wie aus einer Bekanntmachung im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer hervorgeht, die Gültigkeit der am 17. September verfallenden Reise- und Gaststättenmarken, Lebensmittelmarken und Brotmarken für Wehrmachtangehörige bis zum 15. Oktober verlängert.

Die Fünfte Kleiderkarte

Zur Ausgabe für Jugendliche

Anlässlich der jetzt — wenn auch örtlich zu verschiedenen Zeitpunkten — zur Ausgabe gelangenden Fünften Reichskleiderkarte für alle zwischen dem 2. Juli 1926 und dem 1. Juli 1943 geborenen Kinder und Jugendlichen wird in der „Textilzeitung“ auf die für diese Karten bestehenden Kaufbeschränkungen hingewiesen. Die allgemeinen Verkaufsbeschränkungen bei der Kleiderkarte erstrecken sich nicht auf die Kleinkinder, die Knaben- und Mädchen- sowie die Burschen- und Mädchenkarten; daher können gegen Punkte der Fünften Kleiderkarte alle Waren verkauft und erworben werden, die überhaupt zum Bezug auf Kleiderkarte vorgesehen sind. Jeder der Fünften Kleiderkarten enthält achtzig Punkte, von denen zwanzig am 1. September 1944 fällig geworden sind. Zehn weitere werden am 1. November 1944 beliefert. Außerdem sind sechs Nähmittelschnitte auf den Karten, von denen im Augenblick einer, vom 1. Oktober 1944 an der zweite beliefert werden darf, und zwar je mit Nähmitteln für 0,45 Reichsmark. An Strumpf-Bezugsnachweisen enthalten die Fünften Kleiderkarten für Knaben und Mädchen sechs, die für Burschen und Mädchen vier, jeweils mit Fälligkeitsterminen versehen. Zwei weitere Strumpfnachweise der Burschen- und Mädchenkarten werden erst nach Aufruf fällig. Im Augenblick ist auf die Fünfte Kleiderkarte der Strumpfnachweis mit dem Fälligkeitssatz vom 1. September 1944 beliefert. Der nächste Bezugsnachweis für Strümpfe auf diese Karten wird am 1. Dezember 1944 fällig. Es handelt sich dabei um die Knaben- und Mädchen-, sowie um die Burschen- und Mädchenkarte, während bei Kleinkindern der Strumpfbesitz nach wie vor nicht beschränkt ist.

Lehrlinge oder Anlernlinge

Ihre Einstellung bis zum 1. Oktober beantragen

Von der Reichsgruppe Handwerk wird mitgeteilt: Wer zum nächsten Frühjahr einen Lehrling oder Anlernling haben will, muß ihn bereits zum 1. Oktober beantragen, und zwar auch dann, wenn etwa der Handwerksmeister seinen Sohn oder seine Tochter oder einen ihm bekannten Jugendlichen in die Lehre nehmen will. Die Beantragung geschieht auf Vordruck beim Arbeitsamt. Die Zuweisung eines bestimmten Jugendlichen kann dabei gewünscht werden. In Gebieten mit Herbst-Einstellung erfolgt die Beantragung von Lehrlingen oder Anlernlingen bis zum 1. Februar.



Das macht der deutschen Frau keiner nach!

Eine von Tausenden deutscher Frauen und Mädchen, die heute bei der Deutschen Reichsbahn „ihren Mann“ stehen: Frau Louise Uckmann aus Hamburg. Ihr Mann steht bei einer Fallschirmjäger-Division — ihre beiden Kinder betreut die Großmutter in der Nähe von Kassel, die selbst als Landwirtin tätig ist. Bestimmt kein leichtes Leben, und doch bleibt sie stets glückselig, höflich, freundlich und hilfsbereit. Statt diesen Frauen, die den Dank durch Höflichkeit und Fleiß zollen, ab!

Wenn Du noch nicht kriegswichtig eingestuft bist, komm aus dem Kameradenkreis der Reichsbahn. Du wirst willkommen sein. Denn für den Einsatz über das eigene Arbeitsamt. Räder lassen rollen für den Sieg!

Zu der Steuervereinfachungs-Verordnung, die in einigen Tagen im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden wird, gab Staatssekretär Reinhardt vor Pressevertretern Erläuterungen. Er verwies darauf, daß im Jahr 3,8 Millionen eine Einkommensteuererklärung abzugeben hatten und veranlagt werden müssen, davon 3,3 Millionen mit Einkommen bis zu zweitausend Reichsmark, deren Einkommenverhältnisse sich meist nur unwesentlich ändern. Die neue Verordnung bestimmt, daß diese 3,3 Millionen Steuerpflichtigen für 1944 und 1945 keine Einkommensteuererklärung abzugeben brauchen und nicht veranlagt werden, sondern für 1944 und 1945 grundsätzlich dieselbe Einkommensteuer zahlen wie für 1943. Nur wenn ihr Einkommen um mehr als fünfzehn von Hundert größer oder um mehr als zehn von Hundert kleiner ist als im Jahre 1943, oder wenn sich für sie eine günstigere Steuergruppe als 1943 ergibt, wird in vereinfachtem Verfahren die Einkommensteuer den Verhältnissen angepaßt. Handelt es sich um Gewerbetreibende — und das sind rund 1,8 Millionen Personen —, so fällt auch die Gewinn- und Gewerbesteuererklärung fort, falls sich der Gewinn nicht um mehr als fünfzehn vom Hundert nach oben oder zehn vom Hundert nach unten verändert hat.

Lohn- und Gehaltsempfänger wurden bisher veranlagt, wenn ihr Einkommen achtausend Reichsmark überstieg. Die Steuervereinfachungsverordnung gestaltet die Lohnsteuertabelle aus, so daß vom 1. Januar 1945 ab bei Einkommen bis zu vierzigtausend Reichsmark die Einkommensteuerschuld durch die Steuerabzug vom Arbeitslohn voll abgegolten ist. Veranlagt wurde bisher auch dann, wenn ein Lohn- und Gehaltsempfänger mehr als dreihundert Reichsmark Nebeneinkünfte

hatte. Diese Grenze ist auf sechshundert Reichsmark erhöht worden.

Für Gewerbetreibende, Land- und Forstwirte wird durch Verwaltungsanordnung eine erhebliche Vereinfachung zugelassen. Sie können nämlich befragen, daß ihre Einkünfte 1944 und 1945 nach einem Reingewinn-Hundertsatz bemessen werden, der sich bei der Veranlagung für 1943 aus dem Verhältnis des Reingewinns zum Umsatz ergeben hat; das Finanzamt behält sich aber eine spätere Berichtigung des Reingewinns vor.

Die Berechnung der Umsatzsteuer nach einem Durchschnittssatz war schon zugelassen. Vom Kalenderjahr 1945 an können mit Grund der Steuervereinfachungsverordnung alle Unternehmer, für deren Umsätze mehrere Steuersätze in Betracht kommen oder bei denen neben steuerpflichtigen auch steuerfreie Umsätze vorkommen, den Durchschnittssatz anwenden, der sich bei der Veranlagung für 1943 ergibt.

Die Hauptfeststellung der Einheitswerte der gewerblichen Betriebe und die Hauptveranlagung zur Vermögenssteuer, die beide am 1. Januar 1945 fällig gewesen wären, werden unterbleiben. Das Reich verzichtet also auf eine Angleichung der Einheitswerte und der Vermögenssteuer an die gestiegenen Vermögens. Nicht weniger als 2,5 Millionen Personen und Betriebe werden von der Abgabe einer Vermögenssteuererklärung im Januar oder Februar 1945 befreit. Auch die Zahlung der Vermögenssteuer wird vereinfacht: Jahressteuern bis zu achtzig Reichsmark sind in einem Betrag am 10. November, höhere Beträge je zur Hälfte am 10. Mai und am 10. November statt wie bisher in Vierteljahresbeträgen zu entrichten.

Um Mahnbrieife zu ersparen, ist der Säumniszuschlag von bisher zwei auf künftig fünf vom Hundert erhöht worden.

Alle diese Steuervereinfachungen führen insgesamt nach Schätzung des Staatssekretärs Reinhardt zu einer Einsparung von 37,5 Millionen Vordrucken, 420 000 Kilogramm Papier, 18,5 Millionen Briefsendungen und vielen Millionen von Geldüberweisungen im Jahre.

Der Reichsfinanz- und Reichsarbeitsminister haben am 10. September 1944 durch Verwaltungsanordnung eine weitere Vereinfachung des Lohnabzugs vorgenommen. Danach sind vom 1. Oktober 1944 an Lohnsteuerfrei und in der Sozialversicherung beitragsfrei: die Gewährung von freien oder verbilligten Mahlzeiten im Betrieb an Gefolgschaftsmitglieder, innerhalb bestimmter Grenzen die Gewährung von Zuschüssen für die Einnahme von Mahlzeiten außerhalb des Betriebes, ferner Krankengeldzuschüsse und innerhalb bestimmter Grenzen auch Weihnachtsgeld und Neujahrsgeld, Prämien für Verbesserungsvorschläge, Belohnungen für besondere Leistungen in der Rüstungswirtschaft und Vergütungen für Gefolgschaftserfindungen. Auch diese Maßnahmen stellen eine erhebliche Verminderung von Kosten der Arbeit dar.

* **Hinweise auf Bekanntmachungen.** Im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer sind veröffentlicht eine Anordnung über die Festsetzung der Öffnungszeiten in Handel und Handwerk und eine Bekanntmachung über die Lohnersatzung bei Notdienstverpflichtung des Reichsverteidigungsministers für die des Schutzstellungsbau eingesetzten Arbeitskräfte.

Mit dem scharfgemachten Boot . . .

Vernichtungswille bis zur Selbstaufopferung — Hervorragende Bewährung unserer Einzelkämpfer

Von Marine-Kriegsberichterstatter Max Karl Feiden

An der Normandieküste, im Sept. (PK.)

An den großen Erfolgen, die im Monat August durch besondere Kampfmittel gegen feindliche Schiffseinheiten an der Invasionfront vor der Normandieküste erzielt werden konnten, war zum ersten Mal eine besondere Waffe hervorzuheben beteiligt. Ihr letztes Geheimnis bleibt dem Feind bisher noch verhüllt, obwohl er ihre furchtbare und vernichtende Wirkung in verschiedenen Nächten zu spüren bekam. Kriegsschiffe und Transporter fielen dem Kampfmittel zum Opfer. In seinen Meldungen, die der Gegner in der letzten Zeit im Rahmen seiner Teilgeständnisse herausgab, sprach er von Sturmbooten, die mit hoher Geschwindigkeit auf die Ziele zufließen und beim Aufprallen auf die Schiffskörper eine ungeheure Detonation hervorriefen. Ihre Sprengwirkung war in allen Fällen so gewaltig, daß der Totalverlust des getroffenen Objektes feststand.

Heute ist der Zeitpunkt noch nicht gekommen, den Tarnschleier vollends zu lüften, der die Einsatzmöglichkeiten und Wirkungsweise dieses Kampfmittels verhillt. Noch ist es nicht an der Zeit, dem deutschen Volke eine genaue Darstellung der todesmutigen Taten jener Männer bekannt zu geben, die — wie ihre Kameraden der Ein-Mann-Torpedos — ihre vernichtende Waffe mitten hinein in die Invasionsflotte steuerten und eine große Anzahl feindlicher Schiffseinheiten versenkten. Nur soviel darf gesagt werden, daß es sich um Sprengboote handelt, die eine außerordentlich starke Sprengladung enthalten.

Wie die Piloten der Ein-Mann-Torpedos, so mußten auch die Fahrer der Sprengboote bei ihren Angriffen ihr Kampfmittel durch den dichten Sicherungsgürtel feindlicher Bewacher hindurchführen, bis sie an die lohnenden Ziele herankamen. Wir waren wiederholt unmittelbare Zeugen dieser außerordentlichen Einsätze unserer tapferen Kameraden. Auch sie wurden oft vor dem eigentlichen Angriff entdeckt, von Scheinwerfern der alarmierten Feindschiffe angestrahlt und unter konzentrierter Feuer genommen. Trotzdem erfüllten die Fahrer bis zum letzten ihre Pflicht, vollzogen sie unter schwerem feindlichem Beschuß die notwendigen Handgriffe, ehe sie das nun durch einen Graduiertapparat gesteuerte und mit hoher Fahrt auf das Ziel zurasende Sprengboot im Angesicht des Feindes durch einen Sprung über Bord verließen, um dann auf oft abenteuerliche Weise, verfolgt und gejagt von dem sich verzweifelt gegen das anstürmende, unheimliche Todesboot wehrenden Gegner, wieder an Land zu gelangen. Sie setzten sich dabei Gefahren aus, die nur der bedingungslose todesmutige Einzelkämpfer kühn abzuwagen und bewußt zu bestehen vermag. Ihre großen Erfolge erzielen sie dabei aber nicht nur durch die Einzeltat, sondern auch durch kluges taktisches Operieren und unerschrockenes Handeln kleinerer Gruppen von Sprengbooten, wobei die unbedingte Ka-

meradschaft bis in den Tod alles bedeutet.

Auch bei diesem Kampfmittel, das den besonderen Bedingungen gegen feindliche Landungsflotten angepaßt ist, verfügen die todesmutigen Fahrer ausschließlich über eine einmalig einsetzbare Angriffswaffe, aber über keine Verteidigungswaffe, wenn aus dem Jäger nach der Vernichtung des lohnenden Zieles durch den Einsatz von zahlreichen Verfolgern der Gejagte geworden ist.

Der erste Angehörige dieses Kampfmittels der Kriegsmarine wurde jetzt vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Handelte es sich bei dem ersten Ritterkreuzträger der Ein-Mann-Torpedos um einen Angehörigen der Schreiberaufbahn der Kriegsmarine, den Schreibersmaat Gerhold, so ist der erste Ritterkreuzträger der Sprengboote ein Verwaltungsoffizier, der Leutnant Vetter. Wie die Torpedo-Piloten, so rekrutieren sich auch die Sprengboot-Fahrer ausschließlich aus Freiwilligen, und wie unter den Torpedo-Einzelkämpfern, so befinden sich auch unter ihnen ehemalige Angehörige des Heeres und der Waffen-SS, die über seemännische Kenntnisse verfügen und nun kühne Ritter der See werden, bestrebt und begeistert ihren sich selbst gestellten soldatischen Auftrag auf eine besondere Art und durch eine außerordentlich mutige Tat zu erfüllen. Wie mancher andere, so wurde auch ein ehemaliger Feldwebel der Pioniere, der eine größere feindliche Einheit versenkte, jetzt mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Ein Beispiel mag die bedingungslose Einsatzfreudigkeit, aber auch die Kameradschaft, die gerade bei diesem Kampfmittel die große Vorbereitung des Erfolges ist, aufzeigen:

Der Fahrer eines Sprengbootes, der mitten in einen Verband feindlicher Zerstörer hineinstieß, erkannte im Wasser einen seiner Kameraden, der kurz vor ihm am Feind gewesen war. Der Gegner hatte diesen unter Feuer genommen, obwohl es sich nun nur noch um einen wehrlosen Schiffbrüchigen handelte, ja, er konzentrierte seine gesamten Maschinenwaffen auf den einzelnen Mann.

Sofort steuerte der Fahrer sein Sprengboot auf den Treibenden zu und umfuhr ihn mit hoher Fahrt, um ihn in einem günstigen Augenblick zu bergen. Dieses ganze Rettungsmanöver fuhr er mit scharfgemachtem Boot, das bei einem unglücklichen Treffer in die Luft fliegen mußte, sein eigenes Leben in Bruchteilen von Sekunden verloschend! Plötzlich drehte ein feindlicher Zerstörer hart auf das Sprengboot zu. Der 43-jährige Einzelkämpfer wußte, daß es für den Kameraden und ihn zwar noch eine Lebenschance gab: die Gefangenschaft! Gut, sein Kamerad konnte sie ehrenvoll antreten, dieser hatte seinen Auftrag erfüllt. Er selber aber entschloß sich zu einer Tat, die sein Leben fordern mußte; er wollte noch den Feind hart treffen, wie es ihm an der Schwelle zwischen Leben und Tod möglich war.

Hart riß er das Steuer herum, jetzt gab es nur noch eifiges, kein „Du oder ich!“ Dieser Entschluß lautete vielmehr: „Wir

alle bieder!“ In hoher Fahrt raste er auf den englischen Zerstörer zu, um mit diesem sich selber in die Luft zu sprengen. Seine Faust umklammerte den Steuerknüppel, mit zusammengekniffenen Augen verfolgte er genau den Kurs des Gegners. Fast hätte er aufschreiben mögen, so erfüllte ihn das Bewußtsein seiner Kraft, so durchströmte ihn das Gefühl der Macht, die ihm seine Angriffswaffe verlieh. Einer gegen ein Kriegsschiff! Zerbrechen, zerbrechen mußte! Aufreißen würde er die Schiffswand, daß die Schotten zerbrachen und die Kessel in tausend Fetzen zergerieten!

An alles dies dachte er, nur nicht daran, daß sein Leben verloren war, daß er nicht einmal seinen Namen mit dem Erfolg zu verbinden vermochte! So ritt er gegen den Gegner an, ein Ritter der See auf schäumenden Wellen, ein Winkler unserer Tage! Da drehte der Zerstörer plötzlich ab und entzog sich mit rasender Bugwelle dem anstürmenden Verderben. Sein Kommandant hatte es auf die Nervenprobe ankommen lassen und nicht geglaubt, daß dieser Fahrer eines Sprengbootes einer solchen Tat fähig sein könnte, sich selbst opfern würde in rasender Todesfahrt. Er kannte die deutschen Seeleute schlecht!

Der Fahrer aber barg den Kameraden. Wieder wurden sie unter Feuer genommen, jetzt, da sie erneut ohne Verteidigungsmöglichkeit waren. Leuchtpurgeschosse perlt in tödlichen Schüren über die See, schlugen nach ihnen wie hunderte flammende Sensen, als sie den Sicherungsgürtel des Feindes zum zweiten Male durchbrachen.

Fast schien es, als sei alles vergebens gewesen, da der Motor des Sprengbootes durch einen Treffer ausfiel und sie liegen blieben noch unter den Augen des Feindes.

Doch die Kameradschaft fehlte nie in dieser Nacht ihren zweiten Triumph. Eines der letzten Boote fand sie treibend und brachte sie im Schlepp über viele Seemeilen eines schweren Helmsweges zurück an die eigene Küste.

Nicht alle kehrten in dieser Nacht Einsatzort zurück. Sie starben eifrig in letzter Kameradschaft vereint neben ihrer jungen Waffe, der höchsten Bereitschaft verschießt und die sich zum ersten Mal Feind bewährte, die höchste Wei-

„Schneller als der schnellste Kosak“

Bern, 16. September. Die „Basler Nachrichten“ befassen sich in einem Leitartikel mit der Bolschewisierung Polens. Aufsatz heißt es, der sowjetische Einfluss reite schneller durch Europa als der schnellste Kosak. Innerhalb der Reihen der Exilpolen tige Auseinandersetzungen um einer Verständigung mit Moskau, mache der Lubliner Ausschuss von ihm verwalteten Gebiet die Änderung an die Sowjetunion beständigen Tatsache.

Aus Kunst
Das Gel
Von C

Humor be-
„igkeit“, ein-
der Körpersäfte
gunst sich
den Menschen
ein Stoff, der
Welt vereint
ben erweckt
sunden und
Körpersäfte
uns sein Besi-
Ja, man sagt:
dessen Sprach-
nur zur Hälfte
nigreich! W
nigreich! W
Unvollkomm-
niglicher Hr
Vorhin bes-
bewunderte
sie in uns?

Humor besch-
leben von der
Seite zu fassen
genannt wird
Neigung Probl-
flegen, ihre F-
zutun. Humo-
ben unter A-
fühle und V-
stimmte Wei-
chen. Er sur-
Mittelpunkt
len — im G-
enigm tief
Dräng eig-
entlegene
zueinander
unpaß-
haben, die
zu en-
Welt, w-
täusch-
mißt
einer
ren
verki-
ter
W
Wi-
kä-
se
Gr-
M-
u-
r-
s-
f-
T-
de

is-
bede-
frag-
haft
Sieg
ne
Allein
den Ti-
chen, e-
sein. I-
Schmei-
von G-
slegen,
geheimnis-
Dazu gehö-
und ein wisse-
nur Besitzum-
Naturen, die
Vielfalt! we-
Humor ist
Welt und
am Echo d-
stünden pfl-
einem Mens-
sätze in Ten-
den beim
mors sofor-
zuweisen
kunft bin
dener G-
So i-
Mens-
tensio-
der

is-
bede-
frag-
haft
Sieg
ne
Allein
den Ti-
chen, e-
sein. I-
Schmei-
von G-
slegen,
geheimnis-
Dazu gehö-
und ein wisse-
nur Besitzum-
Naturen, die
Vielfalt! we-
Humor ist
Welt und
am Echo d-
stünden pfl-
einem Mens-
sätze in Ten-
den beim
mors sofor-
zuweisen
kunft bin
dener G-
So i-
Mens-
tensio-
der

is-
bede-
frag-
haft
Sieg
ne
Allein
den Ti-
chen, e-
sein. I-
Schmei-
von G-
slegen,
geheimnis-
Dazu gehö-
und ein wisse-
nur Besitzum-
Naturen, die
Vielfalt! we-
Humor ist
Welt und
am Echo d-
stünden pfl-
einem Mens-
sätze in Ten-
den beim
mors sofor-
zuweisen
kunft bin
dener G-
So i-
Mens-
tensio-
der

Die Schaffnerin Maria

Von Roland Betsch

zen zwischen
m, groß und
Überschub
le diese Genera-
töster Mär-
derber Repä-
us. Der Volks-
genauer, zauber-
sich ihrer be-
ren Gleich-
ung sicher

h der Große
ssen zu sein
Leute zu
und brachte
von seinem
t würde.
en?" fragte

ajestät allzu
er Mann be-

Augenblick
eine Woche
steht meine
schlecht, dann
eren...

Samt- oder
ebte seine
ein auch
altes bun-
erhielt er
zu malen
wunder-
kaiser-
ner Bil-
Der

ht ja die
dem
icht in

g-
o-
...

Der Personenzug P 179 fuhr polternd durch die Nacht; manchmal blitzten schwach die Signallampen auf. Rote Licht-zeichen wurden plötzlich grün und grüne gelb. Es war ein magisch verführtes Far- benbild, das eine bedeutsame Sprache führte und eine ebenso bedeutsame Auf- gabe hatte: die Sicherheit der Reisenden zu gewährleisten, auch in dieser Kriegs- zeit, wo alle Bahnhöfe abgeblendet waren und die Arbeit der vielen Bahnbedien- steten wahrlich alle Kräfte in Anspruch nahm. Die Zugschaffnerin Maria Berg, sechszwanzig Jahre alt und jetzt schon sieben Monate im Dienst, sah während der Fahrt oben im kleinen Rahmen des Gepäck- wagens auf einer lederüberzogenen Bank ihr gegenüber saß der Zugführer Buch- mann und prüfte die Expreßbegleit- scheine. Ein schwaches Licht brannte, zwei abgeschirmte Handlampen standen glim- mend und zuckend auf dem Tisch. Wenn der Zug in einer Station einfuhr, sprang die Schaffnerin Maria vom Gepäckwagen, rief den Namen der Station aus, half die Türen öffnen und schließen und meldete dem Zugführer, daß der Zug zur Weiter- fahrt bereit wäre. Menschen verließen in der Dunkelheit schiebend und drängend den Bahnsteig, andere stiegen ein, der Fahrdienstleiter gab sein Zeichen und der Zug fuhr weiter. Jetzt ging die Schaff- nerin Maria durch die rumpelnden Wagen des Zuges und prüfte die Fahrkarten der neu eingestiegenen Fahrgäste.

Das alles ging ruhig ab und still. Ja, mit einer großen, schon gewohnten Selbstver- ständlichkeit. Maria Berg hatte sich an den Dienst gewöhnt und sie versah ihn jetzt sogar gern, denn sie hatte das Ge- fühl, daß auch sie eine von den Namen- losen wäre, die am Gelingen des Ganzen beitrugen. Maria Berg hatte erst vor kurzem geheiratet, ihr Mann Richard, ein Tischler von Beruf, stand im Feld, sie be- saß eine kleine bescheidene Wohnung und war alles in allem ein Menschenkind, das nichts tat als seine Pflicht, und das war viel und genug.

Während der Zug durch die Nacht brauste, ging sie über die schmale, klapper- bewegte Eisenbrücke hinüber zum Gepäckwagen und dann nahm sie wieder auf der Lederbank Platz, und ihr gegen- über saß wieder der Zugführer Buchmann. Buchmann schaute sie mit einem freund- lichen Schmunzeln an, schob ihr die Sonn- tagsbeilage einer Provinzzzeitung hin und sprach: „Hier lesen Sie mal, es ist eine

rührende Geschichte und Sie können se- hen, daß auch schon früher die Frauen bei den großen Kriegen ihren Mann stell- ten. Das ist eine Geschichte, die hat sich ereignet, als der Napoleon noch das Land bedrohte.“

Maria las beim hingenommenen Licht die kleine Geschichte, sie kam aber nicht ganz zu Ende damit, denn der Zug fuhr schon wieder in eine Station ein, und sie mußte hinaus in die Dunkelheit. Nachher aber las sie den Schluß der Erzählung. Sie fal- tete das Blatt zusammen und dachte über das Gelesene nach. Da war also eine Frau in Soldatenkleidern in irgend einem Troß geritten, weil die Not ihres Landes sie dazu gezwungen hatte. Sie wußte nicht, wo ihr Mann kämpfte; er war ein schlesischer Grenadierwachtmeister, Gott mochte wissen, wohin ihn die Schwere der Zeit verschlagen hatte. Irgendwo aber, als sie durch die russische Steppe ritt, führte das Schicksal sie mit ihrem Mann zusam- men: Er lag verwundet auf einem Bauern- fuhrwerk, das sich durch die Einöde mühte, und es gab ein erschütterndes Wie- dersehen. „So was gibt es nur in Ge- schichten“, sprach die Schaffnerin Maria und schob dem Zugführer Buchmann die Zeitung hin. „Heute sieht das alles ganz anders aus. Ha, ha, eine Frau in Soldaten- kleidern!“

Sie mußte darüber lachen; aber der Zug- führer schaute sie wieder bedeutungsvoll an und meinte, auf ihre Kleidung deutend: „Heute hat alles nur ein anderes Gesicht. Betrachten Sie sich doch einmal im Spiegel. Haben Sie nicht eine Mütze auf und tragen Sie nicht lange Hosen und eine Uniformjacke?“

„Aber nicht als Soldat.“

„Auch Sie sind ein Soldat, nichts an- deres.“

„Aber nicht in Rußland, und mein Mann ich weiß gar nicht mal, wo mein Mann zur Zeit ist, sicher nicht auf einem Bauernfuhrwerk.“

Maria Berg hatte keine Zeit mehr, den Faden dieses Gesprächs weiter auszu- spinnen, denn der Zug polterte über die Weichen und fuhr in den Bahnhof der großen Stadt ein. Hier war die Endstation für den P 179; es war längst nach Mitter- nacht und der Zug sollte um 4 Uhr früh als erster Arbeiterzug wieder zurück- fahren.

Die Schaffnerin Maria Berg zwängte sich durch die Schar der nach dem Ausgang

drängenden Fahrgäste, sie schritt den Zug ab und schloß die Wagentüren.

Ein lärmender und geschäftiger Trubel herrschte auf dem Bahnsteig. Plötzlich wurde gesungen, ein bekanntes Soldaten- lied, und jetzt erst sah Maria, daß auf dem anderen Gleis des Bahnsteiges ein Militär- zug stand. Es wimmelte von Soldaten, Ge- schirr klapperte, Rufe drangen durch die Nacht. Zigarren, Zigaretten und Pfeifen glimmten. Türen wurden zugeschlagen und Kommandos hallten.

Und Maria Berg befand sich plötzlich mitten in einem Schwarm von Feldgrauen, die sie lachend und lärmend umringten und ihre heiteren Späße mit ihr machten. Als einer unter der Schar es gar zu übermütig trieb und ihr die Dienstmütze vom Kopfe nehmen wollte, da schlug sie ihm kräftig auf die Hand und rief: „Finger weh!“

Dieser Ausruf weckte irgendwo ein son- derbar auftrumpfendes Echo. Durch den Sol- datenhäufen zwängte und quetschte sich mit einem Mal ein Feldgrauer und schob die letzten Kameraden ungestüm ausein- ander.

„Ich will gebären sein“, rief er, „wenn ich diese Stimme nicht kenne?“

Er stand vor der Schaffnerin, leuchtete ihr mit der Taschenlampe ins Gesicht und machte lachend die Arme breit.

„Maria!“ rief er schallend und jubelnd hinaus.

„Richard!“

Da lagen sich die beiden in den Armen, die Schaffnerin Maria Berg vom P 179 und der Gefreite Richard Berg, ihr Mann, der auf einem Transport war und hier zwei Stunden Aufenthalt hatte. Auf dem dunk- len Bahnsteig einer großen Stadt, in einem bewegten Chaos von Menschen hatten sie sich gefunden, es war ein großartiges Wie- dersehen.

Maria und Richard hatten sich viele Wochen lang nicht gesehen. So ist es kaum auszumalen, wie groß ihr Glück war, wenn es auch nur ein paar armselige Stun- den wären sollte. Sie saßen zusammen im Gepäckwagen des P 179; sie hatten sich viel zu erzählen und waren voll Dank- barkeit und froher Hoffnung.

Und als später der Soldatenzug aus der großen Bahnhofshalle fuhr, da gab es ein Winken und Müntzenschwenken, ein Rufen und Singen und Pfeifen, daß die Nacht hoffnungsfroh belebt wurde. Weit aus dem Wagenteil beugte sich Richard hinaus und

Kriegs-
ank
Niemal-
whe
ih
wähnen,
verlust it. D
Verlust (und
unheilbar
men,
aufhört (G. groß
men).

Gemeinschaft
aten, der
gemeinschaflich
ischen, der in
das edelste Band d
mahlen, der Freund-
schaft. (Herder.)

Das Vertrauen auf die eigene Kraft ist die Grundlage aller Tapferkeit. (Friedrich der Große.)

Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifelter Uebel will eine verwegene Arznei. (Schiller.)

Was gut ist, fragt ihr? Tapfer sein ist gut. (Nietzsche.)

Einem Feigen kann auch Gott keine Hilfe zeigen. (Spruch.)

Es ist allemal besser, mutig drauf los zu gehen als bedächtig. (Ernst Moritz Arndt.)

winkte der Gestalt zu, die dort stand und mit beiden Armen durch die Luft wedelte. Er winkte ihr zu, der Schaffnerin Maria, seiner jungen Frau, die in der Pflicht der Zeit stand, wie er. Noch sah er im Dun- keln undeutlich die Umrisse ihrer Gestalt. Die Tränen, die vor Lust und Schmerz über die Wangen liefen, konnte er nicht sehen. Dann war alles vorbei.

Als die Schaffnerin Maria mit dem Früh- zug wieder aus dem Bahnhof fuhr und oben im Gepäckraum beim Zugführer Buchmann saß, da griff sie wie von unge- fähr nach dem Zeitungsbild und beim mageren Lampenlicht las sie noch einmal die Geschichte.

„Sie haben recht gehabt“, sprach sie, „heute hat alles ein anderes Gesicht und über mein Erlebnis in dieser Nacht könnte auch eine solche Geschichte schreiben. Sie wäre vielleicht nicht so roman- tisch, aber für mich wäre sie ebenso schön!“

Verlag und Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, m.b.H. Memel, Hermann Göring-Straße 1 — Verlagsleiter: Alfons Vortisch, Hauptschriftleiter: Martin Kiekies, beide in Memel — Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3

Anordnung
die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk
über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk
über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk
über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

über die Festsetzung der Öffnungszeiten im Handel und Handwerk

Ämliche Bekanntmachungen

Betrifft Löhnerzahlung bei Notdienst

Verpflichtung des Reichsverteidigungs-
kommissars für die im Schutz-
stellungsbau eingesetzten Arbeits-
kräfte

Die Notdienstverpflichteten erhalten
ihre regelmäßigen Arbeitsentgelte
und ihre sonstigen Bezüge aus ihrem
Beschäftigungsverhältnis von ihrem
bisherigen Betriebsführer weiterge-
zahlt. Den Betrieben werden die Ar-
beitsentgelte und sonstigen Bezüge
die sie den Arbeitern oder Ange-
stellten berechtigterweise weiterge-
zahlt haben, auf Antrag in vollem
Umfange erstattet. Arbeitsvordrucke
können beim Arbeitsamt (Verwal-
tungshaus, Eingang Herderstr.,
Zimmer 14) in Empfang genommen
werden und sind nach ordnungs-
mäßiger Ausfüllung dort wieder
einzuzeigen. Hier werden auch er-
forderliche Auskünfte erteilt.

Die Entlohnung der Dienstver-
pflichteten für den Ernteinsatz er-
folgt direkt an die Empfänger.

Der Leiter des Arbeitsamtes
in Vertretung: Dr. Ritter

Betr.: Eier

Auf den Abschnitt b der Reichs-
eierkarte 66, Zuteilungsperiode wer-
den 2 Eier abgegeben. Die Anliefe-
rung der Eier kann nur nach und
nach erfolgen, der Abschnitt b 66,
Zuteilungsperiode behält seine Gültig-
keit bis zum Ablauf der 67. Zu-
teilungsperiode (15. 10. 44).

Der Oberpräsident
Landesernährungsamt
I. A. gez. Gruber

Königsberg (Pr), den 9. Sept. 1944.

Betr.: Fett

In der 67. Zuteilungsperiode (ab
18. 9. 1944) wird auf die nicht be-
sonders gekennzeichneten Ab-
schnitte B und C der Reichsfettkar-
te je 125 g Butter abgegeben.

Auf die über Margarine oder
Speiseöl lautenden Kleinabschnitte
67 kommt lediglich Margarine zur
Ausgabe, der wahlweise Bezug von
Speiseöl entfällt.

Der Oberpräsident
Landesernährungsamt
gez. Spickhagen

Königsberg (Pr), den 9. Sept. 1944.

Betr.: Verlängerte Gültigkeitsdauer
von Bedarfsnachweisen

Die Gültigkeit der am 17. Sep-
tember 1944 verfallenden Reise- und
Gaststättenmarken, Lebensmittelmär-
ken und Brotmarken für Wehr-
machtangehörige wird für die Pro-
vinz Ostpreußen bis zum 15. Okto-
ber 1944 verlängert. Nach diesem
Termin darf eine Befreiung nicht
mehr erfolgen. Die Abrechnung der
beliebten Marken hat bis späte-
stens 31. Oktober 1944 zu erfolgen.

Ebenso wird die Gültigkeit der
auf Kalbputzer lautenden Ab-
schnitte der Fettkarten 65, Zutei-
lungsperiode bis zum 1. Oktober
1944 für Ostpreußen verlängert.
Nach diesem Zeitpunkt dürfen diese
Abschnitte der Fettkarte für Klein-
kinder, Kleinkinder und Kinder

nicht mehr beliefert werden. Ab-
rechnung beim zuständigen Ernäh-
rungsamt hat bis zum 15. Oktober
1944 zu erfolgen.

Der Oberpräsident
Landesernährungsamt
I. A. gez. Gruber

Königsberg (Pr), den 9. Sept. 1944.

Verloren - Gefunden

Vom Wagen verloren auf der
Straße Witten (Kr. Heydekrug):
3 Säcke, 1 kleiner Sack mit Na-
men Schein-Kalven mit Klein-
den, Wäsche, Bettzeug, 1 grauer
Holzkoffer, ein gewöhnlicher Kof-
fer, beide zusammengebunden mit
schwarzem breitem Band und
Gürtel vom Regenmantel, ein gro-
ßer Pappkarton, ein angesehener
Herrnanzug mit Leinen.
Im Koffer wichtige Papiere von
meinem Sohn, Lebensversiche-
rungsscheine über 5000 RM. Bitte
den ehl. Finder um Rückgabe,
denn dieses ist unser ganzes Ver-
mögen. Frau Matzke, Siedlung
Neuhof bei Memel

Fuchsstute, 2½jähr., mit Bleß,
Hinterfüße etwas weiß, langer Schweif,
mit Halfter, in Karlsruhe am 3. 8.
44 vom Treck entlaufen. Zu mel-
den bei Zimmer, Plickken.

Brennspritusscheine, gestempelt bei
Füllhaus, Töpferstraße, auf den
Namen Jakob Menekis, abhan-
gedenommen. Erkläre denselben
bei Zimmer, Plickken.

Meine 2½jähr. dunkelbr. Stute ist
heute am Treck vom Ortsbauernführer
Igalds an einen bekannten Bau-
ern zur Aushilfe abgegeben wor-
den. Ich bitte um Rückgabe des
Tieres. Bauer, Ignaz Schulz, Schulz-
deharden, Post Df. Crottingen.

Achtung! 1½jähr. Stutfohlen, Dun-
kelfuchs, kl. Stern und ein Hin-
terfessel weiß, ist mir am 8. 8. 44,
abends, auf dem Weg Dnethen-
Clemmenhof Krug entlaufen. Zu
melden bei J. Igalds, Plickken,
Kreis Memel.

Vom Treck zurückgeblieben: eine
3jähr. Stute, kurz vor dem Kal-
ben, weiß und schwarz gefleckt,
seiner 2jähr. Stute, schwarz-weiß,
kl. Hörner, eine 1jähr. Stute,
schwarz-weiß, etwas fleckige
Füße, ein gr. Kalb, weiß-schwarz.
Unkosten werden ersetzt von
Martin Quakka, Schaukeln, Post
Wilkißen.

Die Person, die meinen braunen
Wallach, lahm am Hinterfuß, in
der Nacht vom 6. zum 7. 8. 44
gestohlen hat, nach Seckenen
Clemmenhof Krug entlaufen. Zu
melden aufgedr., das Pferd wird
derzuringen, da sonst gericht-
lich vorgegangen wird. Igalds,
Plickken, Kreis Memel.

Eine Kuh eingetunden. Latzitis,
Bürgerfeld.

Wallach, 1½ J.,
alt, dunkelbraun,
mit Stern, kann
zu Stehen, Halb-
schleier, stark ent-
wickelt, ist mir
entlaufen. Wer
mir zur Wieder-
erlangung des
Pferdes verhilft,
erhält 200.— RM
Belohnung. Anna
Labrenz, Prätkenen
Post Kinten, Kreis
Heydekrug.

Stutfohlen, 1½ J.,
alt, kleine Spalte
in der Stirn, vom
Gut Jedrogen
entlaufen oder ge-
stohlen. Wer mir
zur Erlangung
meines Fohlens
verhilft, erhält
hohe Belohnung.
Stutges, Wilkißen,
P. Uszkiönen.

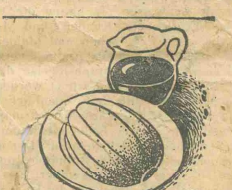
Braunes
Wallachfohlen
zugeschrieben, inner-
halb 8 Tagen abzu-
holen, andern-
falls ich es als
mein Eigentum
betrachte, Georg
Barkel, Klugohnen
P. Jagdalen.

Hengstfohlen,
Fuchs, schmal,
Biesse u. Schnippe,
linke Hinterfüße
weiß, ist mir von
der Weide am
12. 8. abhanden
gekommen. Wie-
derbringer erhält
Belohnung. Vor
Angegnung wird
gewarnt. Georg
Freitshaus, Metter-
queten, Kr. Heyde-
krug.

3 Schahe seit dem
7. 9. entlaufen,
Möhle Gailus,
Schween, Tel.
Jugdalen 14.

3 weiße Gänse
entlaufen, Abzu-
geben bei Gedicks,
Jugdalen.

Ein Stutfohlen,
6 Mon alt (Fuchs,
hochbeinig, beide
Hinterfüße weiß)
ist mir an der Weg-
kreuzung, Gr. Fried-
richsdorf, am
Reichswald am
Montag, d. 7. Aug.,
1944 aus d. Treck
abhand, gekomm.
Wer über den Ver-
bleib des Fohlens
etwas weiß, möche
Meld. erstatten an
Frau Schulz, Kr.
Gut Dawillon,
Kreis Memel.



Marmeladensosse

3 Esslöffel beliebige Marmelade
mit 6 Essl. Wasser gut verrühren
und diese Marmeladen-Sosse
entweder so wie sie ist, oder
durch ein Sieb geben, zum
MONDAMIN-PUDDING
reichen.

Alba
Pflückdokter
FOR FRÜCHTE

Alba
Türkendokter
FOR GURKEN

BEIDE GLEICH GUT!

Gehring & Neuwieser, Bielefeld

Wie reinigt
man Mop, Schuhputz-
und Staublappen?

Weichen Sie die Sachen 24 Stun-
den in gebrauchter Heißwasser-
lösung ein, und stampfen Sie die Stücke
öfter kräftig durch. Dann geht
fast aller Schmutz heraus, und
ihre Reinigungsapparate sind
schnell wieder gebrauchsfähig.

Hen
zum Einweilen und
Wassereinweichen.